

„Hinzufallen bedeutet den Tod“ - die Zeitzeugin Frau Judith Jaegermann erzählt Schülerinnen und Schülern, wie sie die Shoa miterleben musste und schließlich überlebte

„Hinzufallen bedeutet den Tod“- diese Worte, die ihr ihre Mutter damals immer vorsagte, lassen erahnen, welche Qualen sie durchleben musste in diesen Jahren. Wer hinfiel, weil er durch das tägliche, oft mehrere Stunden andauernde Appellstehen (eine der unzähligen Schikanen der SS) völlig entkräftet war, wurde von den SS-Wachleuten ermordet. Dabei mussten die jüdischen Häftlinge oft vier Stunden bei Minusgraden im Winter, bei völliger Unterernährung und trotz der enormen physischen Belastung durch schwerste körperliche Arbeiten stillstehen. Und diese Tortur wiederholte sich jeden Tag über Wochen, Monate und Jahre, in der ständigen Angst, die nächsten Stunden eines Tages nicht zu überleben oder bei einer der „Selektionen“ als „nicht arbeitsfähig“ von SS-Ärzten zum sicheren Tod verurteilt zu werden. Den Schülerinnen und Schülern wurde bei dieser Schilderung deutlich vor Augen geführt, dass die Todesangst und das Grauen den Alltag der Häftlinge jahrelang bestimmten, an welchen man sich aber nicht „gewöhnen“ kann.

Frau Jaegermann begann ihrem Vortrag mit der Erzählung eines Erlebnisses in ihrer Heimatstadt aus dem Jahr 1937. Als siebenjähriges Mädchen erfährt sie schon 1937 in Karlsbad (CSR) die ersten antisemitischen Ausschreitungen. Als sie ihren Vater fragt: "Warum werfen die Leute Steine auf uns?", kann der Vater nur antworten: „Weil wir Juden sind.“ Die Familie, ihre Eltern und zwei Schwestern, flüchtet 1939 nach Prag. Die Erniedrigung der jüdischen Bevölkerung nimmt unter deutscher Besatzung bisher ungeahnte Ausmaße an. Judith Jaegermann erinnert sich insbesondere an die demütigende Aufschrift auf den Prager Straßenbahnen: "Für Hunde und Juden verboten." Vater, Mutter und die beiden jüngeren Schwestern werden im Sommer 1941 nach Theresienstadt deportiert. Ihre ältere Schwester ist zu diesem Zeitpunkt schon nach Palästina ausgewandert. Frau Jaegermann ist 11 ½ Jahre alt, als sie ins Ghetto Theresienstadt gebracht wird. Aus Sehnsucht nach ihrer Mutter flüchtet sie aus dem dortigen Kinderhaus und lebt dann mit ihrer Mutter in einem Frauenhaus. Am 16. Dezember 1943 wird sie schließlich in einem Transportwagen mit 2491 Männern, Frauen und Kindern unter katastrophalen Bedingungen nach Auschwitz verbracht. Nach dem Öffnen der Türen werden die Häftlinge nach den stundenlangen Strapazen mit Schlägen aus dem Wagon getrieben. Als junges Mädchen erlebt sie die für Frauen demütigende Prozedur des Entkleidens, Rasierens und Tätowierens der Häftlingsnummer. Sie erhält die Nummer 71.502. Den Frauen soll jede Individualität genommen werden. Man teilt ihnen mit, dass ihre Haare zur Füllung von Matratzen und Kissen für die Wehrmacht benutzt werden. Mit ihrer Mutter und der älteren Schwester Ruth gelingt es ihr, bei der stattfindenden Selektion, im Gegensatz zu vielen anderen, die in den sicheren Tod gehen mussten, den „Gesunden“ bzw. „Arbeitsfähigen“ zugeteilt zu werden. So gelangt sie in das Familienlager in Birkenau. Judith Jaegermann erinnert sich an die stundenlangen Appelle im Winter, als ihr die Füße erfrieren und die Frostbeulen sich entzünden und eitrig werden.

Hier begegnet ihr auch Dr. Josef Mengele, der in ihrem Block nach Zwillingen suchte: „ ‚Sind hier Zwillinge unter euch?‘ fragte er. Zufällig hatte ich zwei Schwestern, die Zwillinge waren, zu meinen besten Freundinnen gewonnen. Sie schliefen mir gegenüber auf der Koje im obersten Stock. Wir hatten uns sehr angefreundet, denn wir waren im selben Alter. Plötzlich hörte ich, wie diese zwei Mädchen sagten: `Ja, wir sind Zwillinge.` Mengele kam näher. Sie mussten runterkommen bis sie genau vor ihm standen. Er sah sie genau an. Sie waren sich sehr ähnlich und Mengele sagte nur: `Ja, kommt mal mit. Am Abend kommt ihr wieder hierher zurück`. Jedoch sah ich meine Freundinnen niemals mehr wieder“. Im Juli 1944 führt man die Frauen nach einer Selektion durch das Frauenlager

zur Bahn. Auf dem Weg durch das F.K.L. (Frauenkonzentrationslager) sieht Judith Jaegermann mit eigenen Augen geisteskrank gewordene junge Frauen: "Sie wiegten mit leeren Händen in ihrer Vorstellung ihre Kleinkinder, die man ihnen bei der Ankunft in Birkenau weggenommen hatte." Judith Jaegermanns Transport geht nach Hamburg, in die Nebenlager von Neuengamme "Dessauer Ufer" und "Neugraben". Die Frauen werden zu Aufräumarbeiten in der zerbombten Stadt herangezogen. Sie beschreibt die Lebensbedingungen in Hamburg, bedingt durch die schwere Arbeit, die täglichen Misshandlungen und die Kälte im Winter, als noch katastrophaler als in Birkenau. Nach 9 Monaten wird das Lager „evakuiert“ und es beginnt ein langer Fußmarsch nach Bergen-Belsen. "Langsam ist immer eine von uns am Straßenrand sitzengeblieben, mit geschwollenen Beinen und konnte nicht mehr laufen. Diejenigen, die nicht mehr konnten, hat man einfach erschossen." Der erste Anblick in Bergen-Belsen ist für sie ein riesengroßer Berg mit nackten toten Menschen. "Wir waren ungefähr zwei Wochen zusammengepfercht in einer schmutzigen Baracke. Zu essen gab es gar nichts. Menschen starben, sie fielen einfach um." Als die Briten das Lager erreichen, sind alle Überlebenden so apathisch, dass sich niemand rührt und die Kraft hat, sich zu freuen. Judith Jaegermann, ihre Mutter und die Schwester Ruth überlebten. Der Vater aber war, wie sie später erfuhr, von Auschwitz nach Buchenwald deportiert worden und dort verhungert.

Frau Jaegermann hat ihre Erinnerungen an diese Zeit niedergeschrieben und diesen Text veröffentlicht. Ihre Erinnerungen können auf folgender Internetseite nachgelesen werden:

<http://www.schoah.org/zeitzeugen/jaegermann-0.htm>